

Man kommt an kein Ziel!

Autor(en): **R.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **7 (1913)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-133025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Man kommt an kein Ziel!

Es sind jetzt etwa anderhalb Jahre verflossen, seit mir eine Freundin mitteilte, sie habe einen Vortrag angehört, den ein älterer Geistlicher in engerem Kreise gehalten habe über das Thema: „Der Luxus in der Gegenwart.“ Der Redner sei zum Schlusse gekommen, man komme beim Nachdenken über wirtschaftliche Fragen an kein Ziel. Die paar Personen, die sich an der Diskussion beteiligten, hätten dies nur bestätigen können. Schon in der Einleitung habe der Redner bemerkt, er habe die Absicht gehabt, an Hand von Beispielen aus seiner Jugendzeit zu zeigen, wie vieles die Menschen entbehren und doch dabei gesund und stark und alt werden könnten, um dann der heutigen Generation eine Moralpredigt zu halten. Je mehr er aber über die Sache nachgedacht habe, um so mehr sei er in Verwirrung hineingeraten. Heute sei er nur noch in der Lage, Mitteilungen aus der Vergangenheit zu machen, ohne bedingungslos den Satz abzuleiten, die armen Menschen müssen nur wieder zur Vätereinfachheit und Sparsamkeit zurückkehren, um aus der Armut herauszukommen. Denn wenn solche Räte allgemein befolgt würden, so kämen Tausende um ihren Verdienst und damit erst recht ins Elend.

Man kommt beim Nachdenken über wirtschaftliche Fragen an kein Ziel. So geht es allen, die noch nicht begriffen haben, daß der einzelne Mensch kein ganzes für sich bildet, sondern nur einen Bestandteil eines großen Organismus ist. Man muß sich nur fragen, was würde geschehen, wenn alle arbeitsfähigen Menschen das Gleiche tun wollten, dann kommt man sofort zum Ziel. In dieser Frage liegt der Schlüssel zu den wirtschaftlichen Rätseln. Denken wir uns, es würde alle menschliche Arbeitskraft zum Hervorbringen von Luxusartikeln verwendet. Was wäre dann die Folge? Jeder findet die Antwort sofort heraus; sie lautet: Die Menschheit müßte verhungern. Daraus geht doch unwiederlegbar hervor, daß der Luxus, sobald er gewisse Grenzen überschreitet, eine Quelle der Armut wird. Dem Verdienst, der durch Luxus an einem Orte entsteht, kommt naturnotwendig an einem andern Orte Armut gegenüber zu stehen, wobei unter Armut Mangel am Notwendigen zu verstehen ist. Von einer gewissen Grenze an steht der Arbeiter, der Luxusartikel verfertigt, im Dienste der Schmarozer der Gesellschaft, wird unbewußt selber zum Schmarozer und hilft die Armut unter Seinesgleichen vermehren.

Nun kommen aber in mir der Bürger eines bestimmten Staates und der Mensch miteinander in Konflikt. Als guter Schweizerbürger kann es mir nur recht sein, wenn Millionen ins Land kommen für Luxusartikel, die von Schweizerhänden verfertigt werden. Als Mensch empört es mich bei dem Gedanken, daß in unsern Konsumländern Tausende nicht das Notwendigste haben. Als guter Schweizerbürger kann es mir recht sein, wenn die reichen Ausländer in unseren Bergen

ihr Schmarogerleben führen, wenn sie nur wacker Geld ins Land bringen. Als Mensch empöre ich mich bei dem Gedanken, daß so viele in den Ländern, aus denen die Gäste herkommen, der Erholung wirklich bedürftig wären und sich nicht erholen können. Was muß ich in erster Linie sein: Bürger eines Staates oder Mensch?

Bei einer vernünftigen Weltwirtschaft käme bezüglich Produktion der Grundsatz zur Geltung: zuerst das Notwendige, dann das Nützliche und zuletzt das Angenehme. Wer ist schuld, daß es nun einmal nicht so ist? Doch gewiß nicht der Lohnarbeiter, denn der hat ja gar kein Wort dazu zu sagen, wie seine Arbeitskraft verwendet werden muß.

Dem einzelnen Arbeiter kann man Sparsamkeit predigen und dabei sein Wohltäter sein. Wenn er unsern Rat befolgt, so wird er manches Unnütze entbehren und das Geld für Notwendiges, das er bisher entbehrt hat, verwenden und sich dabei wohl befinden. Auf dem Weltmarke wird die Aenderung seiner Lebensweise nicht verspürt. Ganz etwas anders ist es, wenn wir den Massen Sparsamkeit predigen. Dann verraten wir einen großen Mangel an Einblick in das Weltwirtschaftsgetriebe, sofern wir nicht gleichzeitig oder in erster Linie auch denen Moral predigen, die über die Arbeitskräfte verfügen.

Man kommt freilich an ein Ziel beim Nachdenken über wirtschaftliche Fragen. Das Ziel heißt: Richtige Verwendung der Arbeitskraft und dann richtige Verwendung des Arbeitsertrages. R. R.

Gedichte eines Proletariers.

Empor.

Ich will meinen Willen an die starren Mauern des Elends stemmen
Und eine Lücke brechen, daß die Sonne auch in mein Reich scheint!
Ich will meinen Willen tief in den Schmutz des Alltags einwühlen
Und den Boden aufreißen, daß von tief unten Leben keimt!

Ich habe meine Sehnsucht im Schmutze begraben müssen
Und meine Wünsche in den Boden gestampft.
Um mich ist ein eiserner Gesang, und das Hilfesgeschrei
Der Zertrampelten knirscht an mein Ohr.

In das Rasen der Sägen und schwirrender Riemen
Zittert das Dulden der Unwissenden.
In das Boltern und Lärmen der großen Maschinen
Schreit die Wut der Gefnechteten.